

24. Sonntag im Jahreskreis B

15. September 2024

1. Lesung: Jesaja 50,5–9a

[4 GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, / damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmuntern - des Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, / damit ich höre, wie Schüler hören.] 5 GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. / Ich aber wehrte mich nicht / und wich nicht zurück. 6 Ich hielt meinen Rücken denen hin, / die mich schlugen, und meine Wange denen, / die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht / vor Schmähungen und Speichel. 7 Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; / darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; / ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate. 8 Er, der mich freispricht, ist nahe. / Wer will mit mir streiten? Lasst uns zusammen vortreten! / Wer ist mein Gegner im Rechtsstreit? / Er trete zu mir heran. 9 Siehe, GOTT, der Herr, wird mir helfen. / Wer kann mich für schuldig erklären? [Siehe, sie alle zerfallen / wie ein Gewand, das die Motten zerfressen.]

2. Lesung: Jakobusbrief 2,14–18

14 Was nützt es, meine Brüder und Schwestern, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? 15 Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung sind und ohne das tägliche Brot 16 und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen - was nützt das? 17 So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. 18 Aber es könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben.

Evangelium: Markus 8,27–35

27 Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Auf dem Weg fragte er die Jünger: Für wen halten mich die Menschen? 28 Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten. 29 Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Christus! 30 Doch er gebot ihnen, niemandem etwas über ihn zu sagen. 31 Dann begann er, sie darüber zu belehren: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete mit Freimut darüber. Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen. 33 Jesus aber wandte sich um, sah seine Jünger an und wies Petrus mit den Worten zurecht: Tritt hinter mich, du Satan! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen. 34 Er rief die Volksmenge und seine Jünger zu sich und sagte: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.

Auslegung zur 1. Lesung

Jesaja ist der Prophet, der neben den Psalmen am häufigsten im Neuen Testament zitiert wird. Das liegt nicht zuletzt an Texten wie diesem. Wenn man ihn aus der Perspektive des Neuen Testaments liest, ergeben sich unvermittelt Gedankenverbindungen zu diesem Vers: „*Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel*“ (v6). Damit sind wir mit unseren Vorstellungen mitten in der Passion Jesu.

Unsere heutige Lesung ist das dritte der sog. Lieder vom Gottesknecht im Buch Jesaja. In der Karwoche werden alle vier dieser Lieder gelesen: Montag bis Mittwoch und am Karfreitag.

Auch mit unserer Lesung wird bewusst ein Zusammenhang zum **Evangelium** hergestellt, wenn es dort heißt: „*Der Menschensohn muss vieles erliden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet werden und nach drei Tagen auferstehen*“ (Mk 8,31). Diese Ähnlichkeit zwischen den Gottesknechtliedern¹ und dem Schicksal Jesu haben die Kirchenväter schon früh dazu veranlasst, sie als „Weissagung“ des Alten Testaments auf das Neue Testament hin zu deuten. Eine Weissagung in dem Sinne, dass ein alttestamentlichen Prophet die Zukunft vorhergesagt hätte, sind sie nicht. Vielmehr ist es umgekehrt: die neutestamentlichen Schriftsteller und mit ihnen die frühen Christen haben in diesen Liedern Deutungsmuster entdeckt, mit denen sie die Person und das Wirken Jesu besser darstellen und verstehen konnten.

Aber was sind das überhaupt: diese Gottesknechtlieder? Da muss man zuerst fragen: was wird im Alten Testament unter Gottesknecht verstanden? Schon das Wort klingt in unseren Ohren befremdlich. Hält sich Gott Knechte? – Das hebräische Ursprungswort für „Knecht“ meint einen Untergeordneten gegenüber einem Höhergestellten. Die griechische Übersetzung (Septuaginta) des hebräischen Alten Testaments übersetzt das Wort mit „Diener“ (doulos) oder gelegentlich auch mit „Kind“ (pais). Daran sieht man, dass ein Knecht in diesem Sinne nicht unbedingt einer Unterdrückung oder Schikane ausgesetzt sein muss. Je höher der Rang des Übergeordneten, vielleicht sogar eines Königs, desto höher auch der Rang des Knechts. In diesem Fall ist das Wort Knecht sogar ein Würdetitel, wenn der Träger in einem hohen Dienstrang steht. Beamte oder militärische Führer waren Knechte des Königs, und sie wurden mit Steuererträgen und einem Lehen besoldet. Freilich werden auch Sklaven so bezeichnet, auch Beamte, die sich verschuldet haben. Sie werden dann zu Schuldknechten. Dann hat das Wort Knecht eine negative Färbung. Das Wort selbst ist also vieldeutig. Es kommt immer darauf an, wie es um die Gesamtsituation des Betroffenen steht.

Außerdem ist das Wort auch eine Selbstbezeichnung bei einer Höflichkeitsanrede, wenn etwa ein Untergebener bei einem Mächtigen um sein Wohlwollen oder um eine Gunst anhält. Gegenüber einem Höhergestellten ist das dann die angemessene Form. So sagt zum Beispiel Juda, der Sohn Jakobs, zu seinem unerkannten Bruder Josef in Ägypten: „*Bitte, mein Herr, darf dein Knecht etwas zu meinem Herrn sagen?*“ (Gen 44,18). Eine Frau bezeichnet sich entsprechend als „deine Magd“. Wir kennen diese Formulierung aus der Verkündigung an Maria im Lukasevangelium: „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn*“ (Lk 1,38). Das heißt nicht unbedingt, dass sich diese Frau als Hausangestellte bei einem Herrn verdingen will. Das Wort kann jedenfalls eine Höflichkeitsformel sein und nicht automatisch eine Unterwerfungsformel.

Auch wir kennen entsprechende Formeln im Umgang miteinander. Da gibt es bestimmte sprachliche Abstufungen in der Anrede von gleichgestellten, untergeordneten oder übergeordneten Personen. Ausschlaggebend ist immer auch die Redeabsicht, ob man jemanden um einen Gefallen bittet oder ob man selbst etwas zu gewähren hat. Von den richtigen Höflichkeitsformen kann viel im Leben abhängen, z. B. bei Bewerbungen um eine Arbeitsstelle. Wer daherkommt nach der Methode „Hoppla, jetzt komm ich!“, ist schneller wieder draußen als er hereingekommen ist. Dazu gehört, dass man mit seinen Fähigkeiten nicht auftrumpft, sondern eine gewissen Bescheidenheit zeigt. „Tiefstapeln“ sagen die einen dazu, die anderen nennen es Klugheit. Wir erinnern uns, dass vor nicht allzu langer Zeit Geschäfts- oder Behördenbriefe noch mit „Hochachtungsvoll“ und bis ins 19. Jh. sogar mit „Untertänigst“ unterschrieben worden sind. – Dieselbe Funktion hatte im Altertum das Wort Knecht oder Magd.

Übertragen wir nun das Wort Knecht auf den Gottesknecht, so bedeutet es „ein Diener Gottes“. Auch ein frommer JHWH-Verehrer konnte als Gottesknecht bezeichnet werden. Knechte Gottes sind auch die Beauftragten Gottes, die eine Botschaft von ihm weitergeben sollen. Das gilt dann pauschal für die Propheten. Auch Mose wird von Gott mit „*mein Knecht*“ angeredet (Num 12,7),

1 Da die vier Gottesknechtlieder in der Bibel nicht fortlaufend an einem Stück zu finden sind, füge ich sie als Anhang bei.

ebenso König David: „*Durch meinen Knecht David will ich mein Volk Israel aus der Gewalt der Philister... erretten*“ (2 Sam 3,18). Knechte Gottes sind Menschen, die einen Auftrag Gottes zu erfüllen haben.

In dieser Bedeutung treten sie nun auch beim Propheten Jesaja in den Gottesknechtliedern in Erscheinung. Dabei ist nicht gesagt, ob der Gottesknecht immer eine Einzelperson ist oder eine ganze Gruppe. Mitunter kann auch das ganze Volk damit gemeint sein: „*Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe...*“ (Jes 41,8). Das bedeutet: an Israel als Volk sollen die Taten Gottes für die ganze Welt sichtbar werden. Bei manchen Textstellen sind Einzahl oder Mehrzahl sogar fließend.

Unser Lesungstext lässt an eine Einzelperson denken: das Ohr, der Rücken, die Wange, das Gesicht (v6). Aber auch das ist nicht sicher, denn Kollektive werden oft auch als Individuen angesprochen, z.B. „Tochter Zion“ für Jerusalem. Erst wenn man in unsere Lesung noch den vorausgehenden Vers 4 mit einbezieht, wird klar: es ist eine Einzelperson gemeint. Sie lässt an einen Propheten denken – zwar nicht an einen bestimmten, sondern eher an das Idealbild von einem Propheten. Der ideale Prophet ist von seinem Wesen her ein Hörender. Er muss zuerst beharrlich und vertieft zuhören, damit er eines Tages das richtige Wort findet. Sein ganzes Sein ist das eines Schülers, dessen Aufmerksamkeit einzig und allein auf seinen Lehrer gerichtet ist. Selbst seine Zunge wurde ihm von diesem Lehrer gegeben, sodass er nichts anderes sagen kann als die Worte, die GOTT, der Herr, ihm in den Mund gelegt hat. Seine Aufgabe wird sein, die Müden aufzumuntern. Dieser Schüler wird auch nicht eines Tages die Schule des Herrn verlassen, wie Schüler das gewöhnlich tun, um eigene Wege zu gehen. Er wird immer Schüler (neutestamentlich: Jünger) bleiben und in einer dauerhaften Verbindung mit Gott, seinem Lehrer, stehen, der jeden Tag neu sein Ohr weckt. Er wird sich nie auf seine eigene Kompetenz berufen. Diese Haltung des immerwährenden Hörens steht in bewusstem Gegensatz zur Widerspenstigkeit des Volkes. In einem anderen Prophetenbuch, bei Ezechiel, kommt das noch deutlicher zur Sprache: „*Mögen sie hören oder es lassen – denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit –, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war*“ (Ez 2,5). Der Gottesknecht vereinigt stellvertretend in sich all das, was dem Volk fehlt. Somit ist er ein Platzhalter, ein Stellvertreter für das Volk. Der Gottesknecht ist der Hörende – das Volk der Widerspenstige. Die Widerspenstigkeit des Volkes zieht sich übrigens durch das ganze Alte Testament. Damit hatte schon Mose zu tun. Diese Widerspenstigkeit war nach biblisch-jüdischer Geschichtsdeutung die Ursache dafür, dass Israel letztlich seine Eigenstaatlichkeit verloren hat und ins Exil gehen musste (587-538 vC).

Damit wird nun auch klar, in welcher Zeit diese Gottesknechtlieder anzusiedeln sind: in der Exilszeit, nachdem das alles schon geschehen war. Allerdings entstehen sie erst gegen Ende des Exils, genau zwischen 550 und 540 vC. Ab 538 durfte das Volk wieder zurückkehren nach Palästina.

Wenn man die Gottesknechtlieder im Gesamtzusammenhang des Jesajabuches betrachtet, stellt man ein zeitliches Missverhältnis fest, denn der Prophet Jesaja selbst wirkte bereits im 8. Jh. vC und konnte von einem Exil noch nichts wissen. Die Gottesknechtlieder können also nicht von ihm stammen. In der Tat sind die einzelnen Teile des Jesajabuch in sehr unterschiedlichen Zeiten entstanden. Der erste Teil – wir nennen ihn den „ersten Jesaja“ oder Protojesaja – schließt mit dem Ende der Königszeit; da kann man das drohende Unheil bereits ahnen, aber vom Exil ist noch nicht die Rede. Der zweite Jesaja (Deuterojesaja) beginnt gegen Ende des Exils, wenn man sich bereits auf die Rückwanderung freut: im Kapitel 40. Dieses beginnt mit der hoffnungsfrohen Verheißung: „*Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihr zu, dass sie vollendet hat ihren Frondienst...*“ (Jes 40,1-2). Es folgt dann noch ein dritter Teil, Tritojesaja. Er beginnt nach der Neubesiedelung und dem Wiederaufbau der immer noch persischen Provinz Jehud (Juda), in dem dem Volk allerdings weitgehende Freiheiten gewährt wurden. Das ist die Zeit, in der wieder ein

Tempel gebaut wird, der sog. zweite Tempel. – Somit ergibt sich für das Buch Jesaja folgende Gliederung:

- | | |
|------------------|----------------|
| 1. Protojesaja | Kapitel 1-39, |
| 2. Deuterjesaja, | Kapitel 40-55, |
| 3. Tritojesaja | Kapitel 56-66. |

Die drei Teile sind in deutlich verschiedenen Zeiten entstanden. Somit erstreckt sich die Entstehung des gesamten Buches vom 8. bis ins 3. Jh. vC, also auf einen Zeitraum von 500 Jahren. Manche letzte Redaktionsarbeiten sind sogar noch im 2.Jh. vC erfolgt. Man darf sich die Entstehung des Buches allerdings auch nicht so vorstellen, als sei jeder Teil von jeweils einem Autor verfasst worden sei, sondern von Prophetengruppen, die aber auch nicht alle zur gleichen Zeit gewirkt haben. Sie haben den Text fortgeschrieben, neue Texte eingefügt und vorhandene Texte erweitert, sodass wir eigentlich nicht von dem einen Jesaja sprechen können, sondern von den vielen Jesajas. Die Aussage „der Prophet Jesaja“ ist eigentlich ein Kunstwort, sofern wir das Buch Jesaja meinen. Einen historischen Jesaja gab es zwar, aber er hat nur wenig aufgeschrieben und hauptsächlich mündlich gepredigt.

Auch die Verfasser des Teils, zu dem die Gottesknechtlieder gehören, sind eine Gruppe, die man „die Deuterjesajas“ nennen könnte. Unter ihnen entstand nun die Idee von einem Gottesknecht, von dem man aber nicht sagen kann, wer er ist. Er lässt sich mit keiner geschichtlichen Person identifizieren. Bei den Deuterjesajas, aber auch im gläubigen Volk, ist im Lauf der Zeit die Idee von einer Gestalt entstanden, die in absolutem Gehorsam und in Einklang mit Gott seinen Auftrag erfüllt bis an den Rand seines physischen Lebens. Er wird geschlagen, verspottet und anspien; man reißt ihm den Bart aus; er aber hält stand. Den Kopf zieht er nicht ein, sondern hält sein Gesicht hin, hart wie einen Kiesel. Durch nichts lässt er sich deformieren und korrumpieren. – Das ist schon ein erstaunlicher Text – erstaunlich deshalb, weil Unheil und Vernichtung bis dahin im Alten Testament immer als Strafe Gottes interpretiert worden sind. Man denke nur an das Exil! Doch hier führen Misshandlung und sogar der Tod (im 4. GKL, Jes 53,8) dazu, dass der Gottesknecht Anteil unter den Großen und Mächtigen erhält und schließlich im Tod „die Sünden der vielen“ aufhebt (53,12). Trotz Martyrium und Vernichtung – der Gottesknecht behält seine Würde, ja, er wird sogar noch erhoben über alle (4. GKL). Das ist ein ganz neuer Ton in der Bibel Israels. Die Gottesknechtlieder sind in der Tat mit einem Geheimnis umgeben. Man könnte fast Gänsehaut bekommen bei diesen Texten. Da kommt im 6. Jh. vC aus dem Nichts heraus eine Idee auf, die geradezu maßgeschneidert ist für den, der Jahrhunderte später in die Geschichte eintritt und den die Christen als ihren Erlöser erkennen. Nein, es ist keine Weissagung, aber ein starkes Zeichen, dass der Geist Gottes wirksam ist über die Zeiten hinweg. Papst Benedikt XVI. hat die Gottesknechtlieder einmal als „wartendes Wort“ bezeichnet. Es wartet als Frage in die Zukunft hinein, ob sich nicht irgendwann einer oder auch eine Gruppe findet, die darauf die Antwort gibt. Die Christenheit hat ihre Antwort gefunden. Die wichtigste Botschaft der Gottesknechtlieder ist die: der Geschlagene trägt den Sieg davon und die anderen „zerfallen wie ein Gewand, das die Motten zerfressen“ (50,9c).

Kürzlich habe ich den von Putin ausgetauschten Gefangenen Wladimir Kara-Mursa eine ähnliche Hoffnung aussprechen hören. Er wurde gefragt, was ihm denn die Widerstandskraft verliehen hätte, in der Hölle Putins auszuhalten und dabei den Verstand nicht zu verlieren. Das erste, was er genannt hat, war sein christlicher Glaube. Und alles was er dazu gesagt hat, war eine moderne Version der Gottesknechtlieder. Es gibt sie also noch – auch in unserer Zeit – die Gottesknechte. Aber die Reaktion in dem Rahmen, in dem er dieses Bekenntnis zum Ausdruck brachte, war betretenes Schweigen, als ob er etwas Peinliches gesagt hätte. So etwas übergeht man hierzulande. Dazu fällt der modernen deutschen Öffentlichkeit nichts mehr ein.